

Die Werkstatt Sozialraumanalyse in Weimar

Frank Eckardt

Online publiziert: 12. Oktober 2015
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Zusammenfassung Ostdeutsche Städte erleben seit der deutschen Wiedervereinigung einen erheblichen Einwohnerverlust. In der Stadtplanung und im politischen Diskurs wird davon ausgegangen, dass diese „Schrumpfung“ alle Lebensbereiche prägt. In dieser Sichtweise geraten aber die lokalen Unterschiede außer Sicht. Die „Werkstatt Sozialraumanalyse“ an der Bauhaus-Universität Weimar bemüht sich deshalb, die lokalen Lebenswelten zu erkunden. Am Beispiel der Stadt Suhl wird dies in dem folgenden Beitrag dargestellt. Hierbei wird deutlich, dass die lokale Kommunikationskultur in den Mittelpunkt weiterer Forschung gestellt werden sollte.

Schlüsselwörter Sozialraumanalyse · Ostdeutschland · Stadtentwicklung · Stadtplanung

Workshop on Social Space Analysis in Weimar

Abstract East Germany is experiencing a substantial loss of inhabitants since the German reunification. In the political and planning discourse, the “shrinkage” of all spheres of local life is taken as predominant. In this way, however the differences in the particular places is getting out of sight. With the “Workshop on Social Space Analysis” at the Bauhaus-Universität Weimar, the lifeworld in the East German cities is taken into a closer look. This is described in detail with regard to the city

Prof. Dr. F. Eckardt (✉)
Fakultät Architektur und Urbanistik, Sozialwissenschaftliche Stadtforschung,
Bauhaus-Universität Weimar,
Belvederer Allee 4,
99423 Weimar, Deutschland
E-Mail: Frank.Eckardt@uni-weimar.de

of Suhl in the following text. As a result of the work so far, further research on the local culture of communication would be needed.

Keywords Social space analysis · East Germany · Urban development · Urban planning

1 Werkstattbericht

Die seit 2013 etablierte „Werkstatt Sozialraumanalyse“ an der Bauhaus-Universität Weimar bemüht sich, die bisherigen Forschungen zu ostdeutschen Kleinstädten fortzusetzen und neu auszurichten. Mit Hannemann (2004) teilt die „Werkstatt“ die Kritik an der Marginalisierung von (ostdeutschen) Kleinstädten in der Stadtforschung. Im Gegensatz zu vielen kurzfristigen und thematisch begrenzten Studien, mit denen im operativen Geschäft der Stadtplanung Strategien für die weitere Stadtentwicklung lediglich mit Bezug auf die demographische Entwicklung entworfen werden (vgl. Haller 2012), sollen zwar auch thematisch begrenzte Einzelstudien erstellt werden, aber durch eine kontinuierliche Bearbeitung lokaler Gesellschaften soll eine Gesamt-sicht städtischer Gesellschaftsentwicklung entstehen. Dabei wird eine Problemzentrierung vor allem deshalb für die „Werkstatt“ wichtig, weil die Forscher sich selbst auch als Akteure verstehen müssen. Im Gegensatz zu externen Kollegen (z. B. Bertels 2015) werden die Weimarer Forschungen in einen lokalen Kontext eingebettet, in dem die Verantwortung für die Forschungsergebnisse nicht mit einem selbst-organisierten Ende des Projekts aufhört. Der lokale Kontext bedeutet, dass man sich auf eine sehr überschaubare Anzahl von Akteuren einlässt, die für die Forschung Zugänge eröffnen und die die Verwertung der Ergebnisse im Konsens erwarten. Im Gegensatz zu externen Forschern kann – und will – sich die Weimarer „Werkstatt“ nicht auf eine Beobachterposition zurückziehen. Als Teil der Bauhaus-Universität Weimar ist sie als Akteur in der Region anzusehen, in der viele Professoren auch in Projekten und in der Beratung von Politik und Verwaltung tätig sind. Im Unterschied zu planerischen Projekten können Forschungen über die gesellschaftliche Entwicklung von Städten weder inhaltlich noch zeitlich in der Weise eingegrenzt werden, dass sie der Erwartung der lokalen Akteure entsprechend zu angemessenen Antworten führen können. Die kontinuierliche Beschäftigung mit den sozialen Aspekten in Thüringen gründet sich in dem Verständnis der Problemlagen als gesellschaftlich generierte, die aber nicht deterministisch das Verhalten von Menschen bestimmt. Der weiterführende theoretische Anschluss hat sich in der empirischen Erforschung aus den Lebensstilen in dieser peripheren Region ergeben, die sich nicht als bloße Konsequenz aus sozialstrukturellen Benachteiligungen erklären lassen (Grabbert 2008; Großmann 2014). In diesem Sinne lässt sich trotz peripherer Lage eine erhebliche Diversität in der Wahrnehmung und Interpretation von lokalen Umständen erkennen, die auch eine politische Bearbeitung ermöglicht (Eckardt 2012). Nachdem in den letzten Jahren mit Studierenden Projekte einsemestrig durchgeführt wurden, wurde entschieden, dass Studierende über mehrere Semester ein Thema und eine Kommune untersuchen können. Der Ausgangspunkt für die Forschungskooperation ist die Problemdefinition der lokalen Akteure und das freiwillige Engagement von Studieren-

den. Auf diese Weise werden seit 2012 Projekte über Senioren in Erfurt, behinderte Jugendliche in Jena, Schüler in Gera und das Leben in stigmatisierten Stadtteilen in Schmalkalden und Sömmerda durchgeführt.

Der methodische Ansatz der Werkstatt (vgl. Eckardt 2014) lässt sich als eine partizipative oder aktivierende Methodik beschreiben. Dabei werden die Studien explorativ und nicht von bestimmten theoretischen Ansätzen, wie etwa bei der Wittenberge-Forschung (Willisch 2012), motiviert realisiert. Hierbei werden methodologisch eher Forschungstraditionen aufgegriffen, die sich ihrem Forschungsgegenstand induktiv nähern. Überschneidungen zu „Action Research“ (AR) (Carson 1998; Stern 2014) ergeben sich, weil im Gegensatz zu den Community Studies eine Problemorientierung am Beginn der Forschung steht. In Abgrenzung zu AR – und auch zu anwendungsorientierten Arbeiten – ist aber das Ziel der Forschung nicht die unmittelbare Veränderung einer Situation. Als Ergebnis der bisherigen Arbeiten, wie auch in Suhl, ist vielmehr ein Grundproblem der Region erkannt worden: Nämlich, dass es ein umfassendes Kommunikationsproblem gibt, auf die Werkstatt durch Kommunikations-, Reflektions- und Informationsangebote im Allgemeinen reagieren will. Da die „Werkstatt“ letztlich nicht politisch mitentscheiden kann, sind Probleme nur von den lokalen Akteuren auch zu lösen.

In den Jahren 2013 und 2014 wurde beispielsweise mit dem Dezernat Soziales ein Studienprojekt zum Thema „Image und Identität“ begonnen. Im Rahmen vorheriger Arbeiten wurde immer wieder versucht, durch vereinzelte Studien Fragen der Stadtentwicklung in Suhl zu beantworten, wobei der Umbau von Suhl-Nord zentral stand. Hierzu wurden erste Interviews vom Autor im Jahr 2003 geführt. Als gemeinsame Problemwahrnehmung konnte eine Orientierungslosigkeit konstatiert werden. Diese Krise der Orientierung wurde auch durch das Befolgen von externen und teilweise sehr ortsfremden Konzepten verstärkt, die die Stadtverwaltung eingekauft und angenommen hatte. Eine Wiederholung dieser Erfahrung sollte auf jeden Fall ausgeschlossen werden und deshalb wurde bewusst die Erwartung entkräftet, dass die „Werkstatt“ anwendbare Resultate, Empfehlungen oder gar Lösungen produzieren wird. Was kann aber erreicht werden, wenn ein solches Handlungswissen nicht produziert werden soll? Ausgangspunkt des Projektes war die Überwindung der Sprachlosigkeit und „Schockstarre“ der lokalen Gesellschaft anzustreben. Motiviert durch weitergehende Überlegungen über den Zusammenhang zwischen dem Erzählen über die Stadt und die sich dadurch ergebenden Vorstrukturierungen von Raumwahrnehmung, Interpretation von Stadtentwicklung und die kognitiv-emotionalen Selektionen von Handlungsoptionen, wurde die Fragestellung des Projekts auf die Suche nach den vorhandenen und den weniger wahrgenommenen Narrativen in der Stadt über die Stadt fokussiert.

Das Vorhaben wurde in drei Phasen durchgeführt, in denen jeweils unterschiedliche Aspekte des Forschungsprojektes im Mittelpunkt standen. Der Forschungsansatz ist als ein exploratives Projekt angelegt gewesen, in denen die Phasen aufeinander aufbauend gestaltet wurden und insgesamt zu einer sich intensivierenden Einsicht in die Logik der Narrative von Suhl beitragen. In der ersten Phase ging es darum, die Problemdefinition des Projektes aus der Sicht wichtiger Akteure, den öffentlichen Diskursen und mit Bezug auf die Fachdiskussionen herauszuarbeiten. Hierzu dienten zahlreiche Treffen mit den schon erwähnten Politikern und Verantwortlichen,

etwa der Wohnungsgesellschaft. Eine systematische Analyse der Medienrepräsentation und der Fachdiskurse über „Schrumpfende Städte“ (vgl. Bürkner 2012; Kühn 2009) nach aktuellem Wissen wurden angeschlossen. Dies führte dazu, dass sich die Situation in Suhl als eine Wissensproblematik verstehen ließ, in der das Handeln der Akteure nicht nur als etwa ein Problem von fehlenden Handlungsmöglichkeiten (vor allem auch dem Fehlen von Geld) darstellt, sondern dass eine Handlungsorientierung aufgrund der vorgegebenen Narrative scheitert. Das ist insbesondere für die dominante Narration vom „Schrumpfen“ der Fall (vgl. Richter 2013). Im Prozess des realen Einwohnerverlusts, der für Thüringen bis zum Jahr 2025 einen weiteren Verlust um 400.000 Menschen prognostiziert (TMBLV 2015), und der Möglichkeit durch Teilnahme am Programm „Stadtumbau Ost“ den Abriss von leerstehenden Wohnungen zu finanzieren, hat sich das Narrativ vom „Schrumpfen“ stark in die Gedankenwelt eingegraben. Die impliziten Annahmen dieses Narratives bedeuten aber eine Art von Entmündigung von lokaler Politik und Gesellschaft, da Handlungsspielräume und Entscheidungsmöglichkeiten nicht mehr denkbar werden (vgl. Finnegan 1998). Der demographische Wandel wird als alternativlos angesehen (Barlösius & Schiek 2007).

Das Narrativ vom Schrumpfen impliziert auch eine bestimmte Rollenverteilung zwischen Gesellschaft und Politik, in der Expertenmeinungen zum zentralen Ausgangspunkt für Entscheidungen installiert werden, die die direkte Lebensgestaltung der Einwohner betreffen und über die sie auf diese Weise keine eigene Meinung mehr einbringen können. Damit ist nicht gemeint, dass sie keine Möglichkeiten der Partizipation hätten. Im Gegenteil: Es ist eher auffällig, dass Bürger an den organisierten Partizipationsverfahren kaum teilnehmen und dass deren mangelnde Präsenz in solchen Veranstaltungen eine problematische Differenz zwischen der Sprache der Verantwortlichen und denen der Bürger aufzeigt. Offensichtlich herrscht zwischen den öffentlichen Narrativen und der Art und Weise, wie die Bürger ihre Stadt und ihre Lebensweise in Worte fassen, eine erhebliche Diskrepanz. Wir vermuteten deshalb, dass es andere Narrative in der Stadt gibt, die sich mit diesen nicht verbinden und die deshalb fragmentiert, unbeachtet und inkohärent bleiben.

In einer zweiten Phase wurden deshalb 55 Interviews mit Personen des öffentlichen Lebens durchgeführt, die in den verschiedenen Bereichen der Stadt tätig sind. Dazu gehören etwa Polizisten, Architekten, Lehrer, Sozialarbeiter, Kirchenvertreter, Verantwortliche aus der Wirtschaft, dem Tourismus-Sektor, von sozialen und kulturellen Vereinen und andere. Auch einzelne Focus-Group-Interviews an Schulen wurden durchgeführt. Was sich als erstes ergab, war eine Wolke von Vokabeln, mit denen die Interviewten immer wieder versuchten, Suhl aus ihrer Sicht zu beschreiben. Diese Beschreibungsvokabeln ließen sich unabhängig von sozio-ökonomischen, biographischen oder politischen Zuordnungen der Interviewten auffinden. In dieser Wolke schweben Begrifflichkeiten wie „Grünes Herz Deutschlands“ oder „Waffenstadt“. Es hat sich herausgestellt, dass sich bestimmte Referenzen häufiger im Kontext mit anderen Begriffen finden lassen. Im Wesentlichen kann eine starke Bezogenheit der individuellen Wahrnehmung der Stadt aus diesen Narrationen destilliert werden. Dies widerspricht somit der Wahrnehmung der vor Ort handelnden und befragten Akteure, die Bürger würden sich nicht für die Stadt interessieren.

In einer dritten Phase wurden alle Interviewpartner, die interessierte Öffentlichkeit und viele andere Akteure aus der Stadtgesellschaft zu einem öffentlichen Gespräch

eingeladen. Als nennenswerte Reaktionen sind hierbei die emotional vorgetragene Sichtweise auf den Abriss von Suhl-Nord zu erwähnen, die sich nicht mit dem Verlust der großen Plattenbausiedlung abfinden wollen, in der sie ihr Leben lang gelebt haben. Für sie stellt der Abriss auch eine Abwertung ihrer Biographie dar und wird auch als ein Symbol für die Unzufriedenheit mit der deutschen Wiedervereinigung gesehen. Zugleich gelang es auch Teilnehmern, ihre Wahrnehmungen mit einer handlungsorientierten Interpretation zu verbinden. Dies betrifft in erster Linie die Jugendlichen, die sich durch den Slogan „Stadt der Waffen“ nicht integriert fühlen. Insgesamt wurde somit die grundsätzliche Problematik der inkohärenten Kommunikationsstrukturen durch das Forschungsprojekt sichtbar gemacht. Der Forschungsprozess hat gezeigt, dass es unterschiedliche Perspektiven auf die Situation in der Stadt gibt, die sich nicht zu einem einzigen Narrativ über die lokale Identität verdichten. Einzelne Aussagen über Suhl werden von den Verantwortlichen und den Bürgern unterschiedlich kombiniert und dabei werden offensichtliche Widersprüche nicht miteinander ausbalanciert. Die grundsätzliche Zufriedenheit mit dem Leben in der Stadt und einzelne Äußerungen, die durchaus auf grundsätzliche Unzufriedenheit schließen lassen (etwa mit Bezug auf Suhl-Nord), stehen unverbunden nebeneinander. Damit werden negative Perspektiven eingebunden und rational bearbeitbar. Potentiell artikuliert sich dieses diffuse Unbehagen unkontrolliert und destruktiv.

Literatur

- Barlösius, E., & Schiek D. (Hrsg.) (2007). *Demographisierung des Gesellschaftlichen: Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bertels, L. (Hrsg.) (2015). *Gotha im Wandel: 1990–2012; Transformation einer ostdeutschen Mittelstadt*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bürkner, H.-J. (2012). *Städtische Entwicklungspfade in der Schrumpfung*. Münster: Lit.
- Carson, T. R. (1998). *Action research as a living practice*. New York: Lang.
- Eckardt, F. (2012). Mitte Deutschlands: Thüringer Verschiebungen. *Forum Kommune*, 30(3), 22–24.
- Eckardt, F. (2014). *Lehrbuch Stadtforschung: Gegenstand und Methoden*. Wiesbaden: Springer.
- Finnegan, R. (1998). *Tales of the city. A study of narrative and urban life*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grabbert, T. (2008). *Schrumpfende Städte und Segregation: eine vergleichende Studie über Leipzig und Essen*. Berlin: Wiss. Verlag.
- Großmann, K. (2014). Sozialräumliche Segregationsmuster in schrumpfenden Städten. In: P. A. Berger, C. Keller, A. Klärner & R. Neef (Hrsg.), *Urbane Ungleichheiten: Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–115.
- Haller, C. (2012). *Die Suche nach Entwicklungsperspektiven für schrumpfende Städte und Regionen*. Kassel: Universitätsverlag Kassel.
- Hannemann, C. (2004). *Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Kühn, M. (2009). *Regenerierung der Städte: Strategien der Politik und Planung im Schrumpfungskontext*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Richter, R. (2013). *Nach dem Schrumpfen: Stadtbezogene Identität als Potenzial schrumpfender Städte*. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Stern, T. (2014). *Action research, innovation and change: international perspectives across disciplines*. London: Routledge.
- Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr (2015). *Zweiter Demografiebericht des Freistaates Thüringen*. Erfurt: TMBLV.
- Willisch, A. (2012). *Wittenberge ist überall: Überleben in schrumpfenden Regionen*. Berlin: Links.